

Siebzehntes Kapitel.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Eva war unter der Plage des ganzen Hauses zur letzten Ruhe geführt worden, und es verging eine Woche nach der andern, und das Leben nahm seinen gewöhnlichen Lauf wieder an.

Alle Hoffnungen St. Clares hatten sich auf dieses Kind gerichtet; für Eva hatte er sein Vermögen verwaltet, für Eva hatte er Pläne zur Einteilung seiner Zeit gemacht, und dieses und jenes für Eva zu tun — für sie zu kaufen, zu verbessern, zu ändern, oder zu ordnen — war so lange seine Gewohnheit gewesen, daß jetzt, da sie fort war, für ihn nichts mehr zu denken und nichts mehr zu tun zu sein schien.

St. Clare war jedoch in mehr als einer Beziehung ein anderer Mensch geworden; er las die Bibel seiner kleinen Eva mit Ernst und Aufmerksamkeit, und bald nachdem er mit seiner Familie in die Stadt zurückgekehrt war, begann er die nötigen gesetzlichen Schritte zur Freilassung Toms, die, sobald die üblichen Formalitäten erfüllt waren, erfolgen sollte. Mittlerweile aber gewann er Tom mit jedem Tage lieber. In der ganzen weiten Welt gab es nichts, was ihn mehr als dieser an Eva erinnerte, und er bestand darauf, ihn fortwährend um sich zu haben. Wer aber den Ausdruck der Liebe und Ergebenheit, womit Tom seinem jungen Herrn beständig folgte, gesehen hätte, würde sich hierüber auch kaum gewundert haben.

„Nun, Tom,“ sagte St. Clare Tags darauf, nachdem er die gesetzlichen Formalitäten zu seiner Freilassung eingeleitet hatte, „ich will dich zu einem freien Manne machen; packe also deinen Koffer und mache dich zum Aufbruch nach Kentucky bereit.“

Der plötzliche Strahl von Freude, welcher in Toms Gesicht aufblühte, als er seine Hände zum Himmel erhob, und sein inniges „Gott sei gelobt!“ brachte St. Clare einigermaßen aus der Fassung; es gefiel ihm nicht, daß Tom so bereit war, ihn zu verlassen.

„Du hast es hier nicht so sehr schlecht gehabt, daß du Ursache hättest, dich so zu freuen, Tom!“ sagte er trocken.